Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Montag, den 22. Oktober 1917 | No. 290

Insel Schildau besetzt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 21. Oktober, abends.

In Flandern lebhafte Artillerietätigkeit. Nordöstlich von Soissons stärkster Feuerkampf.

Die Insel Dagö ist ganz in unserer Hand.

In Mazedonien westlich des Ochrida-Sees und nordwestlich von Monastir für uns erfolgreiche Teilkämpfe.

*

Großes Hauptquartier, 21. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Ostende wurde von See beschossen. In der Stadt entstand Häuserschaden.

An der flandrischen Landfront blieb bei starkem Dunst bis zum Abend die Feuertätigkeit eingeschränkt. Vor Einbruch der Dunkelheit verstärkte sich das Feuer an der Küste, bei Dixmuiden und in einigen Abschnitten des Hauptkampffeldes. Mehrfach vorstoßende Erkundungsabteilungen der Gegner wurden verlustreich zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach nebligem und daher etwas ruhigerem Morgen steigerte sich bei mittags besser werdender Sicht die Artillerieschlacht bei Vauxaillon bis Braye wieder zu größter Heftigkeit. Sie dauerte unvermindert, vielfach zum Trommelfeuer anschwellend, auch während der Nacht an. Größere Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

9 feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf der Insel Dagö ist die Ostküste von unseren Truppen erreicht. Streifabteilungen durchdringen das Innere. Bisher sind mehrere hundert Gefangene gemeldet.

Die zwischen der Insel Moon und dem Festlande gelegene Insel Schildau wurde von uns besetzt.

Die russischen Seestreitkräfte haben den Moon-Sund nach Norden verlassen unter Preisgabe des Wracks der „Sslawa“ und von vier auf Strand gesetzten Dampfern.

*

Von der russisch-rumänischen Landfront ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Mazedonische Front.

Im Gebirgsstock zwischen Skumbi-Tal und Ochrida-See griffen gestern nach heftiger Feuervorbereitung starke französische Kräfte an. Deutsche, österreichisch-ungarische und bulgarische Truppen brachten durch Feuer und im Gegenstoß den feindlichen Ansturm zum Scheitern.

Oestlich des Ochrida-Sees sowie vom Prespa-See bis zur Cerna und auf beiden Wardar-Ufern hat die Kampftätigkeit der Alliierten merklich zugenommen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 21. Oktober.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Fleimstal brachten unsere Patrouillen von einer gelungenen Unternehmung 1 Offizier und 40 Mann als Gefangene zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Westlich des Ochrida-Sees scheiterten starke französische Angriffe an der tapferen Gegenwehr österreichisch-ungarischer, deutscher und bulgarischer Truppen.

Der Chef des Generalstabes.

Erfolgreicher Luftschiffangriff auf England.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 21. Oktober.

In der Nacht vom 19. zum 20. Oktober griff ein Marineluftschiffgeschwader England besonders erfolgreich an. Mit rund 26 000 kg Bomben wurden die Industrieanlagen folgender Städte belegt: London, Manchester, Birmingham, Nottingham, Derby, Lowestoft, Hull, Grimsby, Norwich und Mapleton. Gute Spreng- und Brandwirkung wurde überall beobachtet. Der Luftschiffkommandant Kapitänleutnant Freiherr Breusch von Buttlar-Brandenfels fuhr mit seiner bewährten Bemannung den 14. Angriff gegen England und davon vier gegen London.

Auf der Rückfahrt von der glänzend durchgeführten Unternehmung sind vier Luftschiffe unter Führung ihrer erprobten Kommandanten, der Kapitänleutnants Stabbert, Kölle, Gayer (Hans) und Schwander, infolge außergewöhnlich starker Windversetzung und dichten Nebels, der die Orientierung unmöglich machte, über das französische Kampfgebiet geraten und dort, wie aus französischen Nachrichten hervorgeht, abgeschossen oder zur Landung gezwungen worden. Näheres über das Schicksal der einzelnen Schiffe und ihrer Besatzungen ist zurzeit noch nicht bekannt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Kriegszielkonferenz der Alliierten.

Privattelegramm.

Berlin, 21. Oktober.

Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Rotterdam: Der „Djen“ schreibt: Die Kriegszielkonferenz der Alliierten wird endgültig im November tagen. Rußland wird alsdann mit allen Mitteln für einen baldigen allgemeinen Frieden eintreten. Zwischen den Verbündeten schwebt ein Meinungsaustausch über Elsaß-Lothringen.

Die Hose.

Eine leider wahre Geschichte.

Von

Artur Brausewetter.

„Wir haben noch einen ganz vorzüglichen Stoff zum Beinkleid — Friedensware —, prima Qualität. So etwas bekommen der Herr Doktor nie wieder — ganz ausgeschlossen!“

Es war jene längst verklungene Zeit, da man solche heute Märchen gewordene Sprache noch von Geschäftsleuten hörte, da man noch Ware anpries, die man jetzt aus eitel Gnade und Barmherzigkeit gibt.

„Und unter der Hand habe ich gehört — vorläufig noch Geschäftsgeheimnis —, daß man nächstens „Bezugsscheine“ ausstellen wird.“

„Bezugsscheine — was sind denn das?“

„Nun, wie soll ich es dem Herrn Doktor klarmachen? Heute entscheiden der Herr Doktor noch, ob Sie eine Hose haben wollen oder nicht. Später tut es die Behörde. Es wäre also höchste Zeit — gewissermaßen die zwölfte Stunde —, der Preis ist erstaunlich billig — gewissermaßen ein Rest —, in kürzester Zeit wird dasselbe Stück das Vierfache kosten!“

Ich ahnte damals noch nicht, was für ein Prophetengeist aus dem Manne sprach, schrieb seine freundliche Anpreisung auf Rechnung seines Geschäftssinnes, gegen den ich schon manches Mal wehrlos gewesen, bestellte aber glücklicherweise die Hose.

Nein — unglücklicherweise bestellte ich sie.

Doch ich will nicht vorgreifen.

Eines Tages hatte ich meine neue Hose, nahm sie als etwas Selbstverständliches fern von jener Ehrfurcht entgegen, mit der man heute ein derartiges Stück empfangen würde, und benutzte sie gleich zu einer Reise zu einem Bekannten, dessen kritisches Auge und hohe Ansprüche in bezug auf die Kunst des „Sichanziehens“ ich diesmal nicht zu fürchten brauchte; denn meine neue Hose war, was Stoff und Schnitt und Fall betraf, ein Prachtstück.

Auf Eisenbahnfahrten habe ich zwei Gewohnheiten: erstens, daß ich die wichtigsten Arbeiten für die Stunden im Abteil aufspare, wo ich vor „Besuchen“ sicher bin, und zweitens, daß ich nie anders reise als mit drei Bleistiften in der Tasche, weil ich zwei von ihnen sicher verliere.

Und richtig — kaum hatte ich mir die kleine Klappe in meinem Abteil aufgemacht, kaum die Zigarre angesteckt und meine Schriftstücke entfaltet — da kullerte auch bereits der erste Bleistift auf die Erde und war spurlos verschwunden; nach einer Stunde folgte ihm der zweite. Da ich den dritten auf jeden Fall zu behalten trachtete, begann ich mit dem Suchen. Aber nun offenbarte sich die Niederträchtigkeit des Objekts in ihrer ganzen Tücke. In dem vollen Abteil, in dem Gewirr der Menschen, Decken, Stiefel, Kasten und Kisten hatten die beiden Bleistifte so sichere Schlupfwinkel gefunden, daß trotz aller Anstrengungen keiner von ihnen zu finden war. Ich beging die Torheit der meisten Menschen in solchen Fällen: ich wollte der Stärkere bleiben, huckte, kniete, rutschte auf dem Boden herum, daß die Mitreisenden, in der Meinung, ich hätte zum mindesten eine Tafel Schokolade verloren, in eine begreifliche Unruhe gerieten, mich zuerst voll tiefen Mitgefühls anblickten und mir dann, einer nach dem anderen, ihre Hilfe anboten.

Endlich hatte ich den Sieg errungen.

Aber er war teuer erkauft.

Mein neues Beinkleid, auf das ich die Rücksicht in der Hitze des Kampfes ganz außer acht gelassen, rächte sich und überraschte mich, als ich mich wieder niederließ, durch wenig angenehme Flecke auf den Knien. Ich suchte ihrer Herr zu werden. Aber all mein Reiben, Klopfen, Bürsten, Kratzen machte sie nicht besser, sondern nur ärger.

„Wir werden die Sache schon kriegen!“ meinte mein Zuschneider. „In zwei Tagen haben der Herr Doktor die Hose tadellos wieder!“

Aus den zwei Tagen wurden zwölf. Ich rief den Schneider an. Er verhielt sich zurückhaltend und sagte: die Hose wäre noch nicht „fertig“. Nach abermals zwölf Tagen machte ich mich persönlich auf den Gang und fand den sonst so ruhigen, auch durch den krakeeligsten aller Kunden nie aus der Fassung zu bringenden Mann in einem Zustande ganz ungewohnter und deshalb erschreckender Verzweiflung. Die Hose sei von einem Arbeiter zum anderen gewandert, man habe sie gewaschen, gebügelt, wieder gewaschen, wieder gebügelt, schließlich habe er selber unter Vernachlässigung der wichtigsten Aufträge seine ganze Mühe und Kunst an sie gewandt, habe gewaschen, gerieben, getrocknet, mit Seife, Benzin, allen möglichen anderen Mitteln an ihr herumgearbeitet — die Flecke wären geblieben. In seiner ganzen Praxis wären ihm so hartnäckige und verstockte Flecke noch nicht vorgekommen. Jetzt

Ein Kabinett Clemenceau?

Privattelegramm.

Berlin, 21. Oktober.

Die „Deutsche Tageszeitung“ berichtet aus Lugano: Wie aus Paris gemeldet wurde, ist die Aussöhnung Clemenceaus mit Poincaré als ein Vorläufer des kommenden Kabinetts Clemenceau anzusehen.

Die „Tägl. Rdsch.“ berichtet aus Genf: Nach Pariser Nachrichten hat Ribot bereits gestern sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Poincaré veröffentlichte es aber noch nicht, um Painlevé eine Beantwortung der Interpellationen über die allgemeine Politik zu ermöglichen.

Die Wirkung des U-Boot-Krieges.

Privattelegramm.

Berlin, 21. Oktober.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet aus Rotterdam: Der Sachverständige Nautilus kommt in einem ausführlichen Artikel im „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ über den uneingeschränkten Unterseebootkrieg in sorgfältiger Berücksichtigung des von beiden Seiten verliegenden Materials zu folgendem Schluß: Am 1. Februar 1918 wird für die Lebensmittelversorgung kein Schiffsraum mehr vorhanden sein, wenn man die Armeen nicht schwächen will, und von einem Mitkämpfen der Amerikaner auf den europäischen Kriegsschauplätzen, wofür man allein 5 bis 6 Millionen Tonnen brauchen würde, kann gar nicht die Rede sein. Neubauten von Schiffen in einem solchen Tempo und Umfange, daß die Verluste dadurch ausgeglichen würden, wäre nur möglich auf Kosten einer energischen Kriegführung; denn dadurch würden so viele junge Arbeiter und Rohstoffe dem Heere entzogen, soviel Industrie in Anspruch genommen, daß dieses Mittel einen völligen Erfolg des Unterseebootkrieges bedeuten würde. Die Beschlagnahme von neutralen Schiffen sei als ein letztes Hilfsmittel zu betrachten, das aber das Verhängnis nur um Monate hinausschieben würde. Nautilus faßt seine Ausführungen zusammen, indem er sagt, daß, wenn gegen den Unterseebootkrieg ein wirksames Mittel nicht gefunden wird, der Krieg vor dem Ende des Jahres 1918 zu einer Entscheidung zugunsten der Zentralmächte kommen müßte, wenn die Zentralmächte wirtschaftlich durchhalten können.

*

Das Kriegsdepartement in Washington teilt mit, daß der amerikanische Transportdampfer „Antilles“, 6848 Brt., am 17. Oktober in der europäischen Kriegszone torpediert und versenkt wurde. Das Schiff war auf der Heimreise begriffen. Von den 167 Personen an Bord sind 15 ertrunken. Das U-Boot blieb unsichtbar. Die Armee- und Marineoffiziere, die sich an Bord befanden, wurden gerettet. Von den Schiffsoffizieren sind drei umgekommen, von den 33 Soldaten, die an Bord waren, 16.

Die englische Admiralität teilt mit, daß die beiden britischen Torpedojäger „Mary Rose“ und „Strongbow“ in einem Gefecht mit zwei schnell fahrenden, schwer bewaffneten deutschen Schiffen in der Nordsee versenkt wurden.

Ritzau meldet aus Bergen: Hier trafen 10 Mann ein, darunter zwei Offiziere, von dem englischen Torpedojäger „Mary Rose“. Dem Vernehmen nach werden die Engländer, die wahrscheinlich die einzigen Ueberlebenden der 96 Mann starken Besatzung der „Mary Rose“ sind, nicht interniert, da sie von einem norwegischen Dampfer gerettet worden sind. Nachdem der Torpedojäger nach halbstündigem Kampfe als erstes Opfer der deutschen Kriegsschiffe gefallen war, glückte es den 10 Mann, sich an zwei Rettungsbojen anzuklammern. Das zufällig vorbeifahrende norwegische Schiff „Silja“ rettete diese 10 Mann.

„Labour Gazette“ veröffentlicht eine Preisstatistik über die Hauptlebensmittel in England, die seit September 1914 durchschnittlich um 97 Prozent gestiegen sind, darunter Rindfleisch um 111 bis 147 Prozent, Hammelfleisch um 80 bis 133 Prozent (für inländische und ausländische Ware), Speck um 110, Fisch um 156, Mehl um 52, Brot um 55, Tee um 84, Zucker um 190, Milch um 78, Butter um 99, Käse um 91, Margarine um 66, Eier um 160, Kartoffeln um 40 Prozent.

Kaiser Wilhelm und Hindenburg über die 7. Kriegsanleihe.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 20. Oktober.

Aus Anlaß des Ergebnisses der siebenten Kriegsanleihe erhielt der Staatssekretär des Reichsschatzamts Graf Roedern folgende Depeschen:

1. von Seiner Majestät dem Kaiser:

Hocherfreut über das glänzende Ergebnis der Zeichnungen zur siebenten Kriegsanleihe spreche ich Ihnen, der Reichsbank und allen Beteiligten für die erfolgreiche Arbeit herzlichen Dank und Glückwunsch aus. Kraftvoll und zielbewußt steht das gesamte deutsche Volk auch im vierten Kriegsjahre neben seinen Heldensöhnen im Felde hinter der Reichs- und Heeresleitung, zu jedem Opfer an Gut und Blut bereit, bis Ehre und Freiheit des Vaterlandes gegen den Ansturm übermächtiger Feinde siegreich behauptet sind. Gott segne alle treue Opferwilligkeit durch einen glücklichen, ersprießlichen Frieden!

Wilhelm I. R.

2. von Generalfeldmarschall von Hindenburg:

Ich habe in der Tat eine große nachträgliche Geburtstagsfreude empfunden, als ich Euer Exzellenz Mitteilung von dem glänzenden Erfolg der siebenten Kriegsanleihe erhielt. Es zeigt unseren Gegnern aufs neue, daß Deutschland auch wirtschaftlich nicht niederzuringen ist, und gibt mir den Beweis, daß das deutsche Volk unerbittlich auf den Sieg vertraut. Euer Exzellenz bitte ich meinen herzlichen Dank dafür bekanntzugeben. Alle aber, die etwa beabsichtigen, durch eine Mitteilung besonders schöner Teilergebnisse ihres Wirkungskreises mich an ihrer berechtigten stolzen Freude teilnehmen zu lassen, bitte ich zur Entlastung der Post davon Abstand zu nehmen.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Kühlmann in Wien. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Dr. von Kühlmann, der den Kaiser bei seinen Besuchen in Sofia und Konstantinopel begleitet hatte, wird sich auf der Rückreise in Budapest und Wien aufhalten und so Gelegenheit zum Gedankenaustausch mit Staatsmännern der österreichisch-ungarischen Monarchie haben.

Mexikos Neutralität. Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Genf: Wie der „Temps“ erfährt, hat Präsident Carranza vor dem Parlamentsausschuss erneut eine Neutralitätserklärung abgegeben. Mexiko unterhalte mit allen ausländischen Mächten herzliche Beziehungen.

Eröffnung des russischen Vorparlaments.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 21. Oktober. (P. T.-A.)

Gestern nachmittag eröffnete Kerenski im Marinepalast das Vorparlament mit einer Ansprache. Zum Vorsitzenden wurde mit einer Mehrheit von 228 Stimmen Awksentiew, der Vorsitzende des Vollzugsausschusses der Bauernvertreter, gewählt. Er hielt eine Rede, nach der das Vorparlament beschloß, bis zur Ausarbeitung eigener Satzungen sich an die der Duma zu halten. Darauf wurde die Bürowahl vorgenommen.

Im Vorparlament griff der maximalistische Vorsitzende des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats Trotzky die Regierung heftig an, die unverantwortlich handele. Den bürgerlichen Elementen warf er vor, eine Erregung der Bauern hervorzurufen, die Verwirrung im ganzen Kriegswesen zu steigern und zu versuchen, die gesetzgebende Versammlung zum Scheitern zu bringen. Die Maximalisten könnten weder mit der Regierung noch mit dem Vorparlament zusammenarbeiten, das er verlasse, um den Arbeitern, Soldaten und Bauern zu sagen, daß Petersburg, die Revolution und das Volk in Gefahr seien. Darauf verließen die Maximalisten unter Hochrufen auf einen ehrenvollen demokratischen Frieden und auf den Maximalismus das Vorparlament.

Da die Wahlen für die verfassunggebende Versammlung auf den 25. November anberaumt sind, hat die provisorische Regierung verfügt, daß die vierte Duma aufzulösen ist und die Mandate ihrer Abgeordneten für null und nichtig erklärt werden.

Die Regierung hat der Staatsbank zu einer neuen Erweiterung des Emissionsrechts um 2 Milliarden Rubel ermächtigt.

Die Abteilung Petersburg des Arbeiter- und Soldatenrats hat eine Entschließung Trotzky angenommen, in der die Absicht der Regierung, sich nach Moskau zu begeben, stark mißbilligt wird.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet aus Genf: Alle Pariser Blätter sind voll von Moskauer und Petersburger Alarmdepeschen über ein höchst bedenkliches Schwanken der Autorität des Ministeriums von und hinter der Front.

„Daily News“ melden aus Petersburg: An allen Straßenecken sind Bekanntmachungen angeschlagen, die Verhaltungsmaßregeln für die Bevölkerung im Falle feindlicher Fliegerangriffe enthalten. — Wie die Schweizer Blätter aus Stockholm melden, verlassen die Zivilbehörden von Baltisch-Port und Kronstadt seit Freitag ihre Amtssitze.

Wie „Rußkoje Slowo“ mitteilt, hat der Vorsitzende der rumänischen Delegation in Petersburg Bratianu Konowalow eine Note überreicht, wonach die russischen Truppen in Rumänien fast alle rumänischen Waren und Industrieprodukte vernichtet oder fortgeführt haben. Konowalow habe schleunige Behandlung des Gesuchs der Delegation angeordnet, um Rumäniens Bevölkerung an den russischen Vorräten teilnehmen zu lassen.

Die rumänische Regierung hat an die Alliierten und an die neutralen Staaten einen energischen Protest gegen die Beschießung der Stadt Galatz durch die Deutschen gerichtet.

Der finnische Senat hat der russischen provisorischen Regierung das vom Landtage angenommene Zivilehegesetz zur Genehmigung unterbreitet.

---

bleibe nur noch eins: die Hose in eine chemische Reinigungsanstalt zu geben.

Meine Hose wanderte in eine chemische Reinigungsanstalt, machte dort alle denkbaren Kuren durch und kehrte nach einem vierwöchigen Aufenthalt mit genau denselben Flecken zu meinem Schneider zurück.

Der schlug als allerletztes vor: sie zu einer Färberei zu geben und schwarz färben zu lassen. Dann wäre sie doch nicht ganz verloren. Denn damals fingen die Hosen bereits an, ein seltener Artikel zu werden. Freilich, unter drei Monaten würde es heutzutage nicht möglich sein.

Aus den drei Monaten wurden abermals drei; ein dumpfes Ahnen hatte mich abgehalten, mich nach dem Schicksal meiner Hose zu erkundigen.

Da erhielt ich einen Brief von meinem Schneider: die Hose wäre in der Färberei auf unbegreifliche Weise spurlos verschwunden.

Inzwischen aber war die Herrschaft der Bezugsscheine nicht nur gekommen, sie war bereits auf einen solchen Gipfel ihrer Macht gestiegen, daß der Besitz von mehr als zwei Hosen als eine vaterlandslose Gesinnung, zum mindesten als unerhörter Luxus angesehen wurde. Ich aber brauchte eine dritte Hose — selbst auf die Gefahr, von meinen patriotischen Verwandten als undeutsch verachtet zu werden.

Die Färberei bot eine Geldentschädigung — ich wollte die Hose. Ich hielt mich an meinen Schneider, ich machte geltend, daß ich die Hose vor der Einführung der Bezugsscheine gekauft, daß er und nicht ich sie in der Färberei gegeben, und ich jetzt, wo sie ohne meine Schuld verloren gegangen wäre, Anspruch auf meine Hose, nicht auf eine Geldentschädigung hätte, die mir nichts nützen könnte.

Es kam zu heftigen Auftritten. Der Leiter des großen Garderobengeschäfts, der sich in eigener Person an ihm beteiligte, gab mir den sich sehr einfach anhörenden Rat, mir einen Bezugsschein zu besorgen, dann würde er mir gern eine neue Hose anfertigen. Da ich aber mehr als zwei besaß, mußte er selber zugeben, daß die Angelegenheit unter den obwaltenden Umständen nicht sehr aussichtsvoll wäre.

Nun kam, was das viel Schlimmere war, die Sache an die Juristen. Ein junger Rechtsanwalt, der mir befreundet war, sprach seine Ansicht aus: Der Schneider habe mir die doch ihm abhanden gekommene Hose in irgendeiner Gestalt wiederzuschaffen. Das machte mir Mut. Aber der Erfolg war, daß das Gericht meine Ansprüche auf eine Hose abwies und ich statt ihrer eine Kosten-Rechnung erhielt, die den Wert der einmal gekauften Hose um das Vierfache überschritt.

Um mich doch irgendwie schadlos zu halten, machte ich nun meine Ansprüche auf Geldentschädigung geltend.

Aber sofort kam es zu neuen Mißhelligkeiten. Denn die Färberei erklärte, nur einen ganz geringen Ersatz leisten zu wollen, da die Hose in stark beschädigtem, ja unbrauchbarem Zustand zu ihr gelangt wäre. Und als ich höher fordern wollte, erzählte mir der Geschäftsleiter zur Warnung folgende friedliche Geschichte: In der schönen Zeit, da man noch Reisen zu seinem Vergnügen machte, kam in einem vornehmen Seebadkurhause einem Herrn der Strohhut fort. Er geriet außer sich und erklärte dem ihm sofort Ersatz bietenden Wirte: es wäre ein kostbares Geflecht gewesen, das den Wert von mindestens 36 Mark gehabt hätte. Zufällig fand sich der Hut einige Tage später wieder und erwies sich als ein ganz gewöhnlicher Hut ohne den geringsten Wert, dazu alt und vertragen. Der Wirt nimmt ihn, hängt ihn in der großen Diele des Hauses an einer Stelle auf, an der ihn jeder Gast sehen muß, und schreibt darunter die Worte: „Dieser Hut kostet 36 Mark!“

Die ganze Nacht sah ich meine in der Färberei wiedergefundene Hose im Schaufenster mit einer noch viel höheren Preisangabe hängen. Und als ich am frühen Morgen schweißgebadet erwachte, erklärte ich mich mit allem einverstanden, was man zu zahlen für gut befinden würde.

Darauf erhielt ich wenige Tage später folgende „Abrechnung“ meines Schneiders:

„Von der Färberei Willibald Schläger erhalten:

Ersatz für ein Beinkleid, Einkaufspreis	36,00 Mk.
Davon abzuziehen für Gebrauch und starke Beschädigung 50 Prozent . .	18,00 „
bleibt	18,00 Mk.

Rechnung des Garderobengeschäfts Berner u. Sohn:

Für Reinigung eines Beinkleides:

Arbeitslohn: 4 Stunden zu je 3 Mark	12,00 Mk
Bare Auslagen an Seife, Benzin usw.	3,50 „
Kriegszuschlag	2,00 „
Gezahlt an die Chemische Reinigungsanstalt Tobias Winckler	4,50 „
Zusammen	22,00 Mk.

Bleibt ein Rest von — 4 — (— vier —) Mark zu zahlen, über dessen Empfang hiermit dankend quittiert wird

Berner u. Sohn.“

Der Graudenzer Altar in der Marienburg. Dem Wiederhersteller der Marienburg, Geheimrat Steinbrecht, ist es gelungen, für die Burg ein Altarwerk zu erwerben, das für diese Stätte besonders glücklich geeignet erscheint. Es handelt sich um den Graudenzer Flügelaltar, der in der Blütezeit des Deutschritterordens für die Kapelle des Ordensschlosses zu Graudenz gemalt worden ist, und das Marienleben, sowie das Leiden Christi darstellt. Die Flügel dieses Altarwerkes befanden sich bisher teils in der katholischen Kirche zu

Der Trinkspruch des Sultans.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 18. Oktober. (Agentur Milli.)

Der Sultan hielt bei der Festtafel im Palast von Dolma-Bagtsche einen Trinkspruch, in dem er nach den einleitenden Worten sagte:

Beseelt vom festen Willen, zu siegen, werden unsere tapferen Heere, die in enger und inniger Waffenbrüderschaft für die Verteidigung unserer Gebiete und unseres Rechts auf Unabhängigkeit und freie Entwicklung kämpfen und unerschütterlich entschlossen sind, den Kampf bis zur endgültigen Erringung ihres rechtmäßigen Zieles weiterzuführen, mit Gottes Hilfe und durch ihre heldenhafte Tapferkeit bald unsere Feinde von der Aussichtslosigkeit des weiteren Blutvergießens überzeugen können. Sie werden die Menschheit von den Leiden und von dem Unglück befreien, die die Folgen dieses mörderischen Krieges sind. Stadk durch unser Recht im Vertrauen auf den göttlichen Schutz und die Macht unserer Heere, die geeint sind durch ein festes und aufrichtiges Bündnis und die gegenseitige Sympathie unserer zu allen Opfern bereiten Völker, sowie auch Beziehungen tiefer Freundschaft, die allzeit unsere beiden Häuser verbunden hat, erwarten wir gelassen den endgültigen Triumph in diesem Riesenkampfe, den wir führen mit Unterstützung unserer mächtigen österreichisch-ungarischen und bulgarischen Bundesgenossen, und der den Völkern eine lange Zeit der Ruhe und der friedlichen Arbeit sichern wird.

Vor dem Verlassen des Gebietes des Osmanischen Reichs richtete Kaiser Wilhelm an den Sultan ein Telegramm mit warmen herzlichen Worten des Dankes für die Beweise der Freundschaft und Gastlichkeit während seines Aufenthaltes in der Türkei. Der Sultan antwortete in einem ebenso herzlich gehaltenen Telegramm.

*

Freitag abend um 6 Uhr nahm der deutsche Kaiser auf der Rückreise von Konstantinopel im kgl. Schloß Brianja bei Sofia Aufenthalt. Hier fand um 8 Uhr im Familienkreise ein Diner statt, an dem der Kaiser, der König und die königliche Familie teilnahmen. Zur gleichen Zeit fand Marschalltafel statt unter dem Vorsitze des Fürsten Radoslawow. Gegen Mitternacht reiste der Kaiser weiter.

Die Lage an den Fronten.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 21. Oktober.

Nach vorübergehender Feuersteigerung in den Morgenstunden des 20. Oktober in Gegend Merckem, am Südrande des Houthoulster Waldes, bei Passchendaele und südlich Ypern ließ in Flandern bei schlechter Sicht das Feuer nach. Erst gegen Abend steigerte sich das Feuer an der Küste mehr und mehr. Heftigen kurzen Feuerüberfällen in Gegend östlich Nieuport folgten mehrere erfolglose feindliche Patrouillenvorstöße. Nach zweistündiger heftiger Artillerievorbereitung gingen um 1 Uhr morgens feindliche Patrouillen gegen unsere Stellung bei und nördlich der Stadt Dixmuiden vor. Sie wurden verlustreich abgewiesen. Auch auf dem Hauptkampffelde gegen den Südrand des Houthoulster Waldes und nördlich Poelcapelle nahm die Artillerietätigkeit gegen Abend größere Stärke an. Nachdem am Nachmittag der Vorstoß einer feindlichen Großpatrouille an der Bahn Boeshinge — Staden abgewiesen war, blieb das Feuer auch nachts über zwischen Houthoulster Wald und Passchendaele sehr lebhaft. Eigene Geschwader belegten mit beobachtetem gutem Erfolg Dünkirchen, Poperinghe und Elverdinge mit Bomben.

Im Artois und in Gegend St. Quentin wurden bei zeitweiser Feuersteigerung feindliche Patrouillen vertrieben und Gefangene einbehalten.

Auch an der Aisnefront hatte vormittags herrschender dichter Nebel ein geringes Nachlassen des Feuers zur Folge. Mittags setzte jedoch bei aufklarendem Wetter sofort der Artilleriekampf unter ungeheurem Munitionsaufwand mit großer Heftigkeit wieder ein und steigerte sich immer mehr. In den Nachmittagsstunden vor Einbruch der Dunkelheit erreichte das feindl. Feuer in Gegend von Vauxaillon und Royère äußerste Stärke, ohne daß bisher Infanterieangriffe erfolgten. Unsere Artillerie bekämpfte wirksam die feindlichen Batterien und nahm wiederholt als stark besetzt erkannte feindliche Gräben unter Vernichtungsfeuer. Der gewaltige Artilleriekampf hielt auch nachts über unter fortdauerndem Masseneinsatz von Munition an.

Im Osten haben unsere Truppen die Ostküste von Dagö erreicht und die Insel Schildau besetzt.

In Mazedonien leitete heftige Artillerievorbereitung französische Angriffe ein, die zwischen dem Skumbi-Fluß und dem Ochrida-See von deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen sämtlich verlustreich abgewiesen wurden. Zwischen Ochrida- und Prespa-See bis zur Cerna und zwischen Wardar- und Doiran-See wurde das feindliche Artilleriefeuer stärker und hielt auch nachts über an. Schwächere feindliche Abteilungen wurden durch unser Feuer zerstreut.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Schönfeld.

SPIELFOLGE:

1. „Unter der Friedensflagge", Marsch . . Nowowieski
2. Ouverture „Zar und Zimmermann" . . Lortzing
3. Solveigs Lied a. d. „Peer Gynt-Suite Nr. 1" Grieg
4. „Dorfschwalben aus Oesterreich", Walzer Strauß
5. Szenen aus Rheingold . . . . Wagner
6. a) Armeemarsch Nr. 57
   b) „ „ 58

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 20. Oktober.

Sinaifront: Der Gegner machte mit einem aus mehr als 20 Eskadrons Kavallerie sowie aus Artillerie und Automobilen bestehenden Detachement eine Erkundungsunternehmung gegen Bir es Saba. Am 18. Oktober zog sich der Feind wieder zurück.

Dialafront: Artilleriekampf zwischen den Engländern und unseren Vortruppen.

Persien: Ein Angriff, den die Russen in der Gegend von Serdascht mit einer Eskadron und einer Kompagnie unternahmen, wurde zurückgeschlagen.

An den übrigen Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 20. Oktober.

Mazedonische Front: Westlich des Ochrida-Sees wurde ein feindlicher Angriff, der mit mehreren Kompagnien nach ausgedehnter Aritllerievorbereitung unternommen wurde, durch Feuer zurückgeschlagen. Auf Tscherwena Stena, westlich Bitolia und im Cerna-Bogen heftiges Artilleriefeuer. Auf den Stellungen bei Doiran lag mäßiges Störungsfeuer. Mehrere feindliche Erkundungstruppen, die nach Artillerievorbereitung gegen unsere Stellung im Cerna-Bogen und südlich des Dobropolje vorzugehen versuchten, wurden durch Feuer zurückgeworfen. Im Cerna-Bogen für uns erfolgreiche Patrouillentätigkeit.

Dobrudschafront: Schwaches Artilleriefeuer bei Tulcea.

Im besetzten Gebiet.

Gesundheitsverhältnisse in Suwalki.

Das Kreiskrankenhaus in der Gartenstraße zu Suwalki wird von der einheimischen Bevölkerung rege in Anspruch genommen. Im Halbjahr April—Oktober sind dort 624 Kranke aufgenommen und gepflegt worden, 4869 Personen wurden ambulant behandelt. Mit Rücksicht darauf, daß diese Kranken sich aus dem ganzen Kreis Suwalki rekrutieren, sind die Zahlen deshalb nicht allzu hoch, weil der Gesundheitszustand in Suwalki, bis auf die Ruhrerkrankungen der letzten Zeit, ein außerordentlich günstiger gewesen ist. Diesen glücklichen Umstand hat nicht zum wenigsten die Aufklärungsarbeit unter der Bevölkerung über die Erfordernisse der Reinlichkeit, der Bekämpfung der Fliegen usw. verursacht. Auch der Gesundheitskommission in Suwalki gebührt Dank für diesen Erfolg. Sie hat wiederholt Sitzungen unter Vorsitz des Bürgermeisters abgehalten und im Anschluß an ihre Tagungen verschiedene Stadtbezirke eingehend besichtigt. In jedem Hause ist jetzt eine Person für die Reinlichkeit des Hofes, der Aborte, der Böden verantwortlich, die auch dafür zu sorgen hat, daß die Aborte reichlich mit Kalk begossen werden. Zur Gewinnung dieses Desinfektionsmittels sind Kalkbrennereien angelegt worden. Kalkgruben befinden sich in Suwalki und in Punsk, die den Bedarf des Kreises vollkommen decken.

Lohnender Verdienst.

Wir haben wiederholt an dieser Stelle auf die lohnende Tätigkeit des Sammelns von Laubholzfrüchten hingewiesen, zu der die Kreis- und Militärverwaltungen in den einzelnen Bezirken auffordern. Hier liegt das Geld wirklich auf der Straße; jetzt ist es noch Zeit, es aufzuheben. Auch die Militärverwaltung für Litauen in Kowno, Kochstraße 22, hat eine Sammelstelle eingerichtet und zahlt für Mehlbeeren 10 Pf., Kastanien 12 Pf., Eicheln 15 Pf., Bucheln 30 Pf. für das Kilo. Also an die Arbeit!

Kinder-Fürsorge.

Das jüdische Kinderheim in Grodno, das in bald zweijähriger vorbildlicher Arbeit bemüht ist, das Elend der ärmsten jüdischen Kinder zu mildern, hat in der letzten Woche zwei Wohltätigkeitsabende veranstaltet, deren Gesamtertrag sich auf 3650 M. belief. Dieser erhebliche Betrag soll, wie wir erfahren, zur Anschaffung von Schuhen und Kleidern für die Kinder verwendet werden. Die Bekleidungsvorräte des Kinderheims sind jetzt erschöpft und bedürfen zum Winter einer durchgehenden Ergänzung und Erneuerung. In letzter Zeit haben die Kinder überdies statt wie bisher zwei Mahlzeiten dreimal am Tage Essen erhalten.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 20./21. 10. 1917.

20. 10. 7 nachm.	Temperatur	+ 9	C	Höchsttemperatur
21. 10. 1 vorm.	„	+ 9	„	+ 9,4 C
7 vorm.	„	+ 8	„	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„	+ 9	„	+ 7,6 C

Voraussichtliches Wetter:
Meist bedeckt, zeitweise Niederschläge, warm.

Graudenz und teils im Danziger Provinzialmuseum; jetzt wird das Werk wieder veerinigt werden und in ein Ordensschloß der Deutschritter zurückkehren.

Kunstausstellung „Maler in Ob. Ost". Auf der Ausstellung „Maler in Ob. Ost" in den Wilnaer Arbeitsstuben, Grosse Strasse 43, sind des weiteren folgende Werke verkauft worden: Fritz Schade, Alte Scheune; Globus, Johannisstrasse; H. Schütze, Heuernte, Dominikanerstrasse; W. Starke, 1914 in Polen; v. Hanuschewski, fünf Aquarelle aus Litauen W. Schmidt, Flusslandschaft; A. Schorling, Litauischer Knabe; W. Buhe, Kinder, Deutsche Strasse, Ostra Brama, Ghettostrasse.

Der erste ordentliche weibliche Professor in Deutschand. Fräulein Dr. Marie Elisabeth Lüders, die nach ihrer im Dienste des Generalkommandos in Belgien geleisteten sozialen Hilfsarbeit ins Kriegsamt berufen und mit der Organisation der Frauenarbeit in Deutschland betraut war, hat einen Ruf als ordentlicher Professor für Sozialpolitik an die neugegründete Leopolds-Akademie in Detmold erhalten.

Ein berühmter Mediziner der Reformationszeit in Riga Der 1500 in Zwickau in Sachsen geborene Jonus Cornarius, dessen Galen- und Hippokrates-Ausgaben und dessen Bemühungen um die Wiederherstellung der durch den Arabismus verunstalteten Heilkunde noch jetzt gerühmt werden, hat sich, wie aus Briefen und Vorreden von ihm hervorgeht, in den Jahren 1524/25 auch einmal längere Zeit in Riga aufgehalten. Nachdem er in Wittenberg seine medizinischen Studien abgeschlossen hatte, führte er jahrelang das Leben eines echten kosmopolitischen Wunderhumanisten. Er bereiste Livland und Rußland, besuchte dann von den Niederlanden aus England und Frankreich und wollte endlich rheinaufwärts über Straßburg und Basel nach Italien pilgern, blieb aber unterwegs in Basel hängen. Ueber seinen Aufenthalt in Riga hat sich aus dortigen Quellen nichts weiter ermitteln lassen, jedoch ist es bedeutungsvoll, daß die alte Hansestadt damals den wissensdurstigen jungen Mediziner angezogen und eine Weile festgehalten hat.

Wie Simulanten entlarvt werden.

Läßt sich Blindheit nachweisen? kann man Taubheit eindeutig erkennen? — diese beiden Fragen gehören zu den heikelsten, die den Aerzten für die Abgabe von Gutachten überhaupt vorgelegt werden, denn es gibt Simulanten, die selbst diese Gebrechen vortäuschen und ihre Rolle oft so geschickt durchführen, daß der Arzt den Betrug nur mit viel Scharfsinn und großer Geduld nachweisen kann. In dem gründlichen und gehaltreichen, von der Redaktion der „Wiener Medizinischen Wochenschrift" herausgegebenen Sammelwerke „Simulation", das unlängst bei Moritz Perles in Wien erschienen ist, wird u. a. auch dargestellt, wie solche „blinde" und „taube" Simulanten entlarvt werden. Die Simulation beiderseitiger Blindheit kommt nach Dr. L. Schmeichler selten vor. Nur Menschen mit großer Willenskraft werden sie unter Beobachtung eine Zeitlang vortäuschen können. Um solche Simulanten zu entlarven, gibt es mehrere Mittel. Das einfachste ist wohl das, daß man dem angeblich beiderseits Blinden mit einem spitzen Gegenstande auf die Augen zu fährt: fährt er zusammen, ist er entlarvt, das Gegenteil jedoch beweist nichts, denn mit großer Willenskraft läßt sich das Ruhigbleiben bewerkstelligen. Man kann den angeblich Blinden auch an eine Treppe führen und zum Weitergehen veranlassen, allein ganz gewitzte Simulanten werden sich in solchen oder noch unangenehmeren Lagen ruhig fallen lassen: so fiel ein angeblich Blinder, den man ans Wasser geführt hatte, einfach hinein, weil er ganz in der Nähe einen Rettungskahn gesehen hatte! Kugel machte einen angeblich Blinden im Handumdrehen dadurch sehend, daß er ihn zu einer Augenoperation auf den Tisch legen ließ. Nicht gar so selten kommt Simulation einseitiger Blindheit vor; die Verfahren zur Entlarvung laufen fast alle darauf hinaus, daß man dem Simulanten etwas zum Lesen oder Betrachten so vorlegt, daß er nicht weiß, mit welchem Auge er sieht; entlarvt ist er natürlich, sobald er mit dem angeblich blinden Auge doch sehen kann. Recht geistreich sind die ärztlichen Verfahren, bei denen man den Simulanten durch verschiedenfarbige Gläser sehen läßt. Beispielsweise kann er durch rotes Glas rote Buchstaben auf weißem Grunde nicht erkennen, während sie durch grünes Glas schwarz erscheinen. Von Haselberg, der diese Entlarvungsart ausgebildet hat, hat auf Tafeln Buchstaben und Ziffern drucken lassen, deren eine Hälfte rot, deren andere schwarz gedruckt ist. Hält man nun dem Verdächtigen vor das angeblich blinde Auge ein blaugrünes, vor das rechte ein rotes Glas, so wird er statt einer zweifarbig gedruckten Acht eine Drei lesen, wenn das Auge wirklich blind ist, da das rote Glas des anderen Auges die linke Hälfte auslöscht. Sieht er dagegen mit beiden Augen, so liest er die ganzen Buchstaben und ist also entlarvt. Bei Tauben und angeblich Tauben läuft die Entlarvung ganz entsprechend wie bei den Blinden darauf hinaus, daß man sie dazu bringt, mit dem angeblich tauben Ohr etwas zu hören, ohne zu wissen, welches Ohr sie gerade benutzen. Zunächst stellt man fest, ob die Hörweite des gesunden Ohres normal ist; dann fordert man den zu Untersuchenden auf, das gesunde Ohr zu verschließen, was er gewöhnlich mit der Hand oder sonst auf unzureichende Weise tun wird. Dann wird aus 1 Meter Abstand die Hörprüfung fortgesetzt, und zwar in gewöhnlicher Sprechstärke. Kann der Prüfling dies dann nicht hören, so wird der Simulationsverdacht in hohem Grade verstärkt. Sehr vollkommen ist die Entlarvung mit Hilfe eines sogenannten amerikanischen Stethoskopes, des ärztlichen Hörrohres, das in beide Ohren eingeführt wird. Ist ein Prüfling angeblich auf dem linken Ohre taub, so verschließt man den zum rechten Ohre führenden Schlauch und legt ihm das Stethoskop an. Nun flüstert man in das Mundstück, und wenn der Prüfling das Geflüsterte hört, so ist sein taubes Ohr selbstverständlich gesund. Diese Probe verlangt übrigens einige Vorsichtsmaßregeln; so könnte der Simulant einwenden, er läse die Worte von den Lippen des Arztes ab. Aus diesem Grunde muß der Arzt bei der Untersuchung hinter dem Prüflinge stehen.

Deutsches Theater. Heute findet zu kleinen Preisen die erste Aufführung von Halbes Drama „Der Strom" statt. Dienstag wird „Die tolle Comtess", am Mittwoch „Der lachende Ehemann" wiederholt. Die Oper bringt am Donnerstag zum ersten Male Donizettis „Die Regimentstochter".

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna

J. W. Sägewerk „J“. Da Sie selbst Kriegsteilnehmer sind und ebenso wie ihr jüngerer Sohn an der Front stehen, so wird besonders mit Rücksicht auf den Verlust Ihres ältesten und zweiten Sohnes ein Gesuch Ihrer Ehefrau um Ihre Zurückversetzung in die Etappe von Erfolg begleitet sein. Die Eingabe ist an das stellvertretende Generalkommando zu richten.

Stab Landwehr-Division. Ihre Anfrage hat eine Reise durch ganz Deutschland gemacht; trotzdem können wir keine Gewähr für die Richtigkeit der Antwort übernehmen. Die geographisch-statistischen Handbücher versagten gänzlich. Man hat also herausgerechnet, daß Smorgon im Jahre 1914 vor Ausbruch des Krieges 834 Feuerstellen hatte. Rechnet man auf die Feuerstelle fünf Personen, so würde sich also eine Bevölkerungsziffer von 4170 Personen ergeben.

W. L. 107. Feldgendarmerie-Unteroffiziere, (auch Sergeanten und Vizewachtmeister), oder Gefreite erhalten die i m m o b i l e n Gebührnisse ihres Dienstgrades. Diese Mannschaften werden nicht als Stelleninhaber angesehen, haben daher auch keinen Anspruch auf das Stellengehalt der Obergendarmen, sie gelten vielmehr als deren Stellvertreter. Eine Ueberführung zur Feldgendarmerie ist auf dem Dienstwege zu beanspruchen.

Unteroff. G. Die Kompagnie ist verpflichtet, an Urlauber Löhnung und Verpflegungsgeld für die Urlaubszeit im voraus zu zahlen.

Gefr. Y. D. 1. Im Osten erscheinen folgende Armeezeitungen: Die Düna-Zeitung, die Zeitung der 10. Armee, Die Wacht im Osten, die Kriegszeitung von Baranowitschi, die Pinsker Zeitung, die Feldzeitung der Bugarmee, Die Ostwacht, die Ostgalizische Feldzeitung, Deutsche Karpathenzeitung, Der Flieger, Kriegszeitung Feste Boyen und Stadt Loetzen; sonstige Zeitungen im besetzten Gebiet: Wilnaer Zeitung, Mitauische Zeitung, Kownoer Zeitung, Libauische Zeitung, Suwalkjer Nachrichten, Bialystoker Zeitung. Die genannten Zeitungen erscheinen in deutscher Sprache. 2. Die Briefe gehen über das Königlich Schwedische Postamt I, Malmö (Schweden).

Streithahn. Wir sind gern bereit und auch voraussichtlich in der Lage, Ihnen über den Ursprung des Gedichts der 174er Näheres mitzuteilen, wenn Sie uns den Anfang des Liedes nennen. Es gibt so viele Soldatenlieder, die von verschiedenen Regimentern gern gesungen werden, daß wir Ihre Anfrage ohne nähere Kenntnis des Liedes nicht beantworten können.

Vizewachmeister K. B. Da das Karpathenabzeichen kein Orden oder eine sonstige Dienstauszeichnung ist, die besonders verliehen wird, so halten wir Sie, mit Rücksicht darauf, daß Sie an jenen Kämpfen teilgenommen haben, für berechtigt, dieses Abzeichen anzulegen.

Feldwebelleutnant S. Zu der in der Auskunftsecke der „W. Z.“, Nr. 274, vom 6. Oktober enthaltenen Antwort über die Ausgabe von Seife und Seifenpulver, wird uns aus dem Felde geschrieben: Eine Verfügung bezüglich Seifenüberlassung, kam im April 1917 heraus, und bestimmte, daß geliefert wird: Pro Kopf und Monat 250 Gramm Seifenpulver, Löhnungsempfänger ohne Bezahlung, Gehaltsempfänger gegen eine solche, und zwar das Kilo Mk. 1,56.

Unteroff. H. Wenn Ihnen als Gutsverwalter beim Wirtschaftsausschuß 2 Mark Zulage pro Tag versprochen worden sind und auch Ihre Kollegen in der Nachbarschaft die Zulage in dieser Höhe erhalten, so raten wir Ihnen, eine Eingabe an Ihren Vorgesetzten zu richten. Sollte das Gesuch abschlägig beschieden werden, so beantragen Sie höhere Entscheidung.

Landsturmmann W. Reichen Sie ein Gesuch auf dem Dienstwege bei Ihrer Kompagnie ein und bitten Sie um Versetzung zu einer Formation, bei welcher Sie Ihre Kenntnisse als Monteur auf Explosivmotoren verwenden können. Viel Aussicht auf Erfolg besteht freilich nicht, weil im allgemeinen Versetzungen von der Infanterie zu anderen Formationen nicht mehr stattgegeben wird.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe No. 41 Montag, 22. Oktober 1917

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung

Phot. Boedecker



MARKTLEBEN IN RIGA



An der Düna-Fähre in Riga.

ALS ICH NICHT IM „ROTEN HAHN" WAR.

Von

FRITZ MÜLLER.

Hauptbahnhof München. Herrgottsfrühe. Der Lindauer Schnellzug steht schon unter Dampf. Mit meiner ehrlich erworbenen Fahrkarte will ich durch die Sperre.

„Sie, erlaub'n S', Herr," sagt jemand neben mir und tupft an die Hausknechtsmütze „Roter Hahn".

Aha, denke ich mir, er hält mich für einen Angekommenen und will mir den „Roten Hahn" empfehlen.

„Sie, erlaub'n S', Herr!" wiederholte er dringlicher.

„Nichts erlaube ich," sage ich, „ich habe hohe Zeit."

„I aa, Herr — entschuldigen S': 's Stiefelputzen!"

„Entschuldigen? Das Stiefelputzen entschuldigen?" sage ich launig werdend, „wie macht man das?"

„'s Stiefelputzen ham S' halt vergessen, Herr!"

„Bedaure, ich putze keine Stiefel, kann auch das Stiefelputzen nicht vergessen."

„Ja, aber's Zahl'n dafür, Herr!"

„Ich habe nichts für Stiefelputzen zu bezahlen."

„Erlaub'n S', da werden S' Ihnen irr'n — 's mindeschte is a Zwanz'gerl, Herr — entschuldigen S'."

„Sie scheinen mich für jemand anderen zu halten. Ich habe bei mir zu Hause übernachtet, nicht im ‚Roten Hahn'."

Er schwankte einen Augenblick. Aber gleich siegte das Mißtrauen wieder: „Entschuldigen S', Herr, aber das sag'n s' alle, wo's Stiefelputzen schuldig bleib'n."

„Zum Henker," sage ich, „Sie haben meine Stiefel nicht geputzt!"

Wieder schwankte er. Dann tat er den kritischen Blick des Fachmanns auf meine Stiefel. „Sie können mir nix vormachen, Herr — ich kenn's doch noch."

„Was kennen Sie?"

„Eahnere Stiefel, Herr!"

Ich war empört. Erhobenen Hauptes ging ich durch die Sperre. So, da war ja noch ein schöner Fensterplatz in



Auf der Fähre.

An der Parkbrücke in Riga.

einem Abteil. Ich richtete mich häuslich ein. Ich machte das Fenster auf, legte mich behaglich auf die Brüstung —

„Sie, erlaub'n S', Herr!“

Wahrhaftig, der Unerbittliche vom „Roten Hahn“ stand auf dem Bahnsteig und drehte erinnernd seine Rothahnmütze. Ich sah durch den zudringlichen „Roten Hahn“, wie man durch Glas sieht. Aber der „Rote Hahn“ wich nicht.

„Entschuldigen S', Herr, 's Stiefelputzen!“

„Zum Donner, lassen Sie mich in Ruhe. Ich bin nicht der, für den Sie mich halten!“

„Erlaub'n S', Herr, aber des kennen wir schon.“

Aus den Fenstern nebenan sahen Leute. Sie begannen, sich für meinen Stiefelfall zu interessieren. Eine Dame lächelte. Ein Handlungsreisender lachte voll Verständnis. Die Sache wurde böse.

„Sie erlaub'n S', wenn S' mich nicht bezahl'n fürs Stiefelputzen, nacha weiß ich schon, was ich tu.“

„Tun Sie meinetwegen, was Sie wollen, Sie — roter Hahn.“

„Entschuldigen S', aber ich sag Ihnen nur soviel, Sie werd'n 's berei'n, wenn S' net das Zwanz'gerl fürs Stiefelputzen —“

„Na zahlen Sie's eben in Gottesnamen,“ sagte der Geschäftsreisende vom Nebenfenster her, „man kommt nun mal um die Trinkgeldgeschichte nicht herum!“

„Aber, erlauben Sie, wenn ich doch gar nicht derjenige bin, der —“

„Nein, wie ich das finde,“ sagte am andern Fenster ein junges Mädchen.

„Erlaub'n S', Herr,“ wiederholte der „Rote Hahn“ draußen unermüdlich.

„Das kann man ja nicht länger mit an-



Das deutsche Theater in Riga.



Ringer.
Lithographie von August Böckstiegel.



Schlachtfeld.
Lithographie von Willy Jaeckel.

sehen," sagte der Reisende und zog seine Geldböse; „wenn Sie den Mann für seine Arbeit nicht bezahlen, so werde ich —"

Die Aussicht, mit diesen Leuten bis nach Lindau unter dem Verdacht der Trinkgelddrückerei reisen zu müssen, übermannte mich. „Verflucht nochmal!" rief ich, zwanzig Pfennige aus der Westentasche fingernd, „es ist ja Unsinn — aber, da haben Sie in Gottesnamen Ihre zwanzig Pfennige!"

Es war die höchste Zeit, der Zug hatte schon angezogen. Da flog plötzlich noch ein Handtäschchen durch das Fenster auf meinen Sitz. Die gleichmütige Stimme des „Roten Hahn" scholl hinterher: „So, Herr, nacha will ich Ihnen also auch Ihre Handtasch'n wiedergeb'n, die wo S' im ‚Roten Hahn' lieg'n lass'n ham." — Der ganze Wagen lachte. Schadenfroh gingen die Blicke zwischen mir und der Handtasche hin und her. Ich wendete mich erklärend an die Fahrtgenossen: „Ich versichere Ihnen, meine Herrschaften, diese Handtasche ist mir völlig fremd."

Das Abteil lächelte. Ich steigerte meine Beteuerung: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, ich habe mit dieser Handtasche nie etwas zu tun gehabt." Das Abteil lächelte unentwegt. Aus der andern Ecke schnaufte gemütlich ein Dicker: „So," sagte er ungläubig, „Sie kennen also die Handtasch'n gar net? Warum ham S' denn nacha das Zwanz'gerl zahlt, ha?"

Triumphierend blickte er im Kreis herum. Etwa so: „Seht ihr, so fängt man die Hotelgauner, die sich vom Trinkgeld drücken möchten." — „Zum Donner auch," schrie ich, „sie gehört mir wirklich nicht — sie kann mir gestohlen werden und —"

Ah, da stand der Zugführer in der Tür. „Herr Zugführer," sagte ich mit Würde, „da hat jemand aus Versehen eine fremde Handtasche durch das Fenster geworfen. Uebergeben Sie sie dem Fundbüro." Der Zugführer zog mit der Tasche ab. Ich konnte dem Abteil wieder frei ins Auge sehen. Die Reise bis Lindau verlief einsilbig. Dort mußten wir auf verschiedene Anschlüsse warten. Es wurde mir langweilig. Ich ging vor den andern aus dem Wartesaal.

Im Hinausgehen hörte ich den Dicken zu dem Geschäftsreisenden flüstern: „Wissen S', wo der jetzt hingeht? Aufs Fundbüro geht er und holt sich seine Handtasch'n wieder, der Trinkgeldschinder!"

*

ZEICHNUNGEN
AUS DER
KUNSTAUSSTELLUNG
DER WILNAER ZEITUNG
MALER IN OB. OST

*



Ulanenpatrouille.
Zeichnung von Klaus Richter.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.